

Studieren mit Kind

Wirklich eine Alternative zur späten Mutterschaft?

Vortrag für die Veranstaltung des Bayerischen Landesfrauenausschusses,
Fachausschuss Familienrecht/ -politik, München
12. Dezember 2007
PD Dr. Waltraud Cornelißen

PD Dr. Waltraud Cornelißen
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2
81541 München
Tel: 089/62306-283
E-Mail: cornelissen@dji.de

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkung	1
2. Studieren mit Kind - Ergebnisse repräsentativer Studien	4
2.1 Demographische Merkmale studierender Eltern	4
2.2 Lebensentwürfe von Studierenden	8
2.3 Die Existenzsicherung studierender Eltern	9
2.4 Zeitbudget von Studierenden mit Kind in Deutschland	11
3. Probleme und Chancen des Studierens mit Kind	12
4. Probleme und Chancen später Elternschaft	15
5. Wie ist die Situation für Studierende mit Kind an bayerischen Universitäten und Fachhochschulen?	16
5.1 Teilzeitstudiengänge an staatliche Bayerischen Universitäten und Fachhochschulen aufgeschlüsselt nach Studiengängen	16
5.2 Kinderbetreuung an staatlichen Bayerischen Universitäten und Fachhochschulen	18
6. Welche Maßnahmen müssten ergriffen werden, um die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft zu verbessern?	19
7. Literatur	22
Anhang	

Studieren mit Kind – wirklich eine Alternative zu später Mutterschaft ?

Vortrag für die Veranstaltung des Bayerischen Landesfrauenausschusses,
Fachausschuss Familienrecht/ -politik, München

1. Vorbemerkung

Studieren mit Kind? – „Es geht doch. Junge Frauen leben ihr Leben in der falschen Reihenfolge“, behauptet Christina Brinck in einem ZEIT-Artikel vom 02. März 2006. „Warum eigentlich?“, fragt sie. Dabei verweist sie auf Madelaine Allbright und Maggie Thatcher, zweifellos imposante Vorbilder. Sie bekamen früh ihre Kinder und absolvierten anschließend brillante Karrieren. In Deutschland ist die Debatte um den richtigen Zeitpunkt für die Familiengründung, aber auch über die notwendige Stützung von Eltern in unterschiedlichen Ausbildungs- und Berufsphasen vom 7. Familienbericht in Gang gebracht worden. Er fordert eine Lebenslauf- und Infrastrukturpolitik, in diesem Zusammenhang auch eine Unterstützung von studierenden Eltern.

Wir haben in der Bundesrepublik bisher einen stillschweigenden Konsens, der darauf hinausläuft, dass jede bzw. jeder erst einmal seine Ausbildung abschließen und in den Beruf einsteigen sollte, bevor er oder sie eine Familie gründet (Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 25). Diese Auffassung vertreten 85 Prozent aller 18- bis 44-Jährigen (siehe hier Anhang, Seite 2, Abbildung 1).

Nur 6% der Studierenden in Deutschland haben ein Kind. Von den kinderlosen Studierenden können sich zudem nur 2 Prozent vorstellen, noch während des Studiums ein Kind zu bekommen (Middendorf 2003: 15). Die große Mehrheit der Studierenden möchte – dem oben beschriebenen bundesrepublikanischen Konsens entsprechend – erst dann eine Familie gründen, wenn sie eine sichere berufliche Position erreicht und/oder ausreichend Berufserfahrung gewonnen hat (ebenda: 16). Auch bei Mitarbeiterinnen in einschlägigen Beratungseinrichtungen entsteht der Eindruck, dass gegenwärtig nur wenige Studierende eine Schwangerschaft während des Studiums wirklich planen. Häufiger geht der Elternschaft von Studierenden wahrscheinlich eine ungeplante Schwangerschaft voraus, die dann akzeptiert wird. Oder sie haben schon vor Aufnahme des Studiums ein Kind bekommen.

Was spricht heute für eine Familiengründung schon während des Studiums?

Dazu finden sich mehrere Argumente in der gegenwärtigen Debatte:

- Da Akademiker und Akademikerinnen noch seltener als andere Bildungsgruppen Familien gründen, versucht man, sie zu einer Familiengründung schon während des Studiums zu „ermutigen“.
- Es gibt ein besonderes Interesse des Staates an Eltern aus gebildeten Schichten. Dies bleibt meist unausgesprochen. Mehrere Studien belegen, dass der Bildungserfolg von Kindern aus akademischen Elternhäusern größer ist als der von Kindern aus bildungsferneren Schichten.
- Man sieht, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in manchen Branchen sehr schwierig ist und womöglich noch schwieriger wird („entgrenzte Arbeit“). Vor diesem Hintergrund scheint die Studienzeit eine relativ günstige Zeit für eine Familiengründung.
- Viele kinderlose Menschen bedauern in späteren Jahren, dass sie sich nie für Kinder entscheiden konnten. Viele Paare finden nämlich nie den Zeitpunkt, ihren Kinderwunsch zu realisieren.

Vor diesem Hintergrund wird immer häufiger die Frage aufgeworfen, ob Frauen und Männer mit hohen Bildungsaspirationen eine Familiengründung nicht schon während des Studiums planen sollten. Gelegentlich wird sogar behauptet, das Studium stelle für diese Frauen die beste Phase für eine solche Entscheidung dar (Brinck 2006).

Dieser These muss ernsthaft nachgegangen werden, denn die Geburtenrate unter Akademikerinnen, aber auch unter Akademikern ist anhaltend niedrig, dies gilt besonders in Westdeutschland. 22 Prozent aller 35- bis 44-jährigen Akademikerinnen haben (noch) kein leibliches Kind. Gleiches gilt für 33 Prozent der 40- bis 49-jährigen Akademiker (BzgA 2005: 16, siehe hier Anhang Seite 3, Abbildung 2,).

Der Wunsch, einmal eine Familie zu gründen, ist bei jungen Männern und Frauen (auch solchen mit Abitur) heute wieder recht verbreitet (ALLBUS 1980 – 2002, Abbildung 3, Anhang Seite 4). Er wird im jungen Erwachsenenalter aber nur selten realisiert. Dies gilt ganz besonders für die jungen Frauen und Männer mit Abitur (Cornelißen 2006: 8, siehe hier Anhang Seite 5, Tabelle 1).

Viele Paare schieben eine durchaus erwünschte Familiengründung lange auf. Manche haben sich schon wieder getrennt, bevor ihre Entscheidung zum Kind reifen konnte. Andere Paare warten so lange, bis sich in ihre Lebensgewohnheiten kein Kind mehr integrieren lässt. Sie verabschieden sich von ihrem Kinderwunsch. Andere warten später vergebens auf eine Schwangerschaft. Sie stellt sich nicht mehr ein. Kinderlosigkeit ist heute also keineswegs Produkt einer bewussten Entscheidung oder das Ergebnis primärer Infertilität, sondern zumeist wohl das Resultat instabiler Beziehungen und immer wiederkehrenden Bedenken von Paaren, ihren Kinderwunsch umzusetzen und schließlich das Ergebnis herabgesetzter Fertilität im fortgeschrittenen Alter (zusammenfassend Cornelißen 2006).

Die Kinderlosigkeit von Akademikerinnen ist kein neues Phänomen. Sie lag in den 60er Jahren noch deutlich höher. Heute allerdings gibt es deutlich mehr Akademikerinnen als damals. Ihr Anteil in den jungen Jahrgängen wächst und wird vermutlich weiter zunehmen. 1975 nahmen ungefähr 160.000 junge Frauen und Männer ein Studium auf, heute sind es fast doppelt so viele (Heine, Christoph u.a.: HIS-Ergebnisspiegel 2002: 60). Die Bundesregierung hat sich ebenso wie die Bundesländer der Vorstellung der OECD-Staaten angeschlossen, dass auf die Dauer 40 Prozent eines jeden Jahrganges einen akademischen Abschluss erreichen sollte. Mit der Zunahme der Hochschulabsolventen wird die Kinderlosigkeit in Deutschland weiter zunehmen, wenn sich am beschriebenen Zusammenhang zwischen Bildung und Fertilität nichts ändert.

Die Frage, wie eine Familiengründung in die Lebensentwürfe hoch qualifizierter Frauen und Männer zu integrieren ist, gewinnt also aus demographischer Perspektive immer mehr Bedeutung. Deshalb auch wird die Frage nach der Vereinbarkeit von Studium und Kindern so offensiv gestellt. Darum werden Hochschulen aufgefordert, die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft zu verbessern. Darum werden Studierende aufgefordert, „spießbürgerliches“ (?) Sicherheitsdenken über Bord zu werfen und sich früh für Kinder zu entscheiden.

Für mich stellen sich angesichts dieser Debatte folgende Fragen:

- Wie viele Paare sind sich während des Studiums schon so sicher, dass sie ein ganzes Leben, zumindest aber einen Lebensabschnitt mit Kindern, miteinander planen wollen?
- Wie können Kinder mit einem erfolgreichen Studium vereinbart werden? Und ganz wichtig: Wird die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft von beiden Elternteilen getragen oder verlängern sich vor allem die Studienzeiten der Mütter? Wie viele studierende Mütter riskieren ihren Studienabschluss?
- Was müsste getan werden, um ein Studium und einen Berufseinstieg mit Kind wirklich abzusichern?

Nicht auf alle diese Fragen können Untersuchungsergebnisse schon Antworten geben. Einige repräsentative Befunde zum Studieren mit Kind liegen aber vor.

Im Folgenden werde ich in mehreren Schritten vorgehen:

- Zunächst will ich an Hand repräsentativer Daten die Situation Studierender mit Kind und die Einstellung von Studierenden zur Vereinbarkeit von Studium und Familie gründlich beleuchten (Abschnitt 2).
- Dann werde ich diskutieren, welche Probleme und Chancen das Studieren mit Kind heute mit sich bringt (Abschnitt 3).
- Im nächsten Schritt möchte ich auf Probleme und Chancen später Elternschaft eingehen (Abschnitt 4).
- Im nächsten Schritt will ich der Frage nachgehen, was passieren müsste, um Studium und Elternschaft besser als bisher vereinbar zu machen (Abschnitt 5).
- Anschließend will ich versuchen, Hinweise auf den derzeitigen Stand der Vereinbarkeit von Familie und Studium in Bayern zu geben (Abschnitt 6).
- Schließlich möchte ich das Spektrum notwendiger Verbesserungen skizzieren (Abschnitt 7).

2. Studieren mit Kind. Ergebnisse repräsentativer Studien.

2.1 Demographische Merkmale studierender Eltern

Elternquote unter den Studierenden

2003 hatten 6 Prozent der Studierenden in Deutschland Kinder. In den Vorjahren waren es 7 Prozent. Die Elternquote ist seit Jahren also konstant niedrig. In den ostdeutschen Bundesländern lag der Anteil der Studierenden mit Kind Anfang der

90er Jahre noch deutlich höher. 13 Prozent der Studenten und 10 Prozent der Studentinnen hatten Kinder. Schon wenige Jahre später lag die Elternquote der Studierenden in Ostdeutschland auf Westniveau (Middendorf 2004: 130).

Auch im internationalen Vergleich ist die Elternquote unter den Studierenden in Deutschland ausgesprochen gering (Euro-Student-Report 2005: 32, siehe hier Anhang Seite 6 Abbildung 4). In Österreich, Irland und Lettland liegt der Anteil von Müttern unter den Studierenden über 10%. Der Anteil von Vätern unter den Studenten ist fast überall niedriger als der der Mütter unter den Studentinnen. Der Anteil der Mütter unter den Studentinnen fällt auch in Deutschland etwas höher aus als der Anteil der Väter unter den Studenten (Isserstedt u.a. 2004: 314 und 316; Euro-Student-Report 2005: 32).

Alter der studierenden Eltern

Der Anteil der Studierenden mit Kind steigt mit zunehmendem Alter der Studierenden deutlich an (Isserstedt u. a. 2004: 317, siehe hier Anhang Seite 7, Abbildung 5 im). Die Studierenden mit Kind sind im Durchschnitt etwa zehn Jahre älter als diejenigen ohne Kind (Isserstedt u. a. 2004: 317).

Dass Studierende mit Kind deutlich älter sind als Studierende ohne Kind hat zwei Ursachen:

- Diese Studierenden haben oft ihr Studium deutlich später als die anderen erst aufgenommen. Sie sind bei Studienbeginn schon durchschnittlich 5 Jahre älter als die ohne Kind.
- Mütter und Väter studieren zum Befragungszeitpunkt im Mittel bereits 4 Semester länger als ihre kinderlosen Kommilitonen (Isserstedt u.a. 2004: 318). Dies muss nicht unbedingt so interpretiert werden, dass die Elternschaft ihr Studium verlängert. Denkbar ist auch, dass ein aus anderen Gründen verlängertes Studium dazu führt, dass sie ein Alter erreichen, in dem für sie eine Familiengründung „ansteht“. Fast ein Viertel der studierenden Eltern hat nämlich schon das 40. Lebensjahr erreicht oder überschritten (Isserstedt u.a. 2004: 318).

Die Zahl und das Alter der Kinder sowie deren Geburtszeitpunkt

Die meisten studierenden Eltern haben nur ein Kind (58%). Die übrigen haben zwei und mehr Kinder (Isserstedt u.a. 2004: 316). Über die Hälfte der Kinder Studierender sind bis zu 4 Jahre alt (Isserstedt u.a. 2004: 321). Die Mehrheit der studierenden Eltern hat also einen hohen Betreuungsbedarf selbst abzudecken oder sie muss sich eine außerfamiliäre Betreuung organisieren und evtl. auch finanzieren. Fast alle Kinder (95 %) sind noch unter 15 Jahren (HIS Eurostudent Report 2005: 32). Die Kinder verlangen also fast alle geregelte Präsenz von Erwachsenen im Haushalt oder außerfamiliäre Betreuung.

Ein Viertel der Kinder Studierender bis 40 Jahre ist schon vor Studienbeginn geboren. Die meisten Kinder werden also im Verlauf des Studiums geboren. Ihre Zahl ist aber mit Sicherheit nur unvollständig erfasst. Denn Eltern, die die Hochschule wegen der Familiengründung verlassen, werden in der Sozialerhebung nicht mehr erfasst. Die registrierten Kinder werden am häufigsten im 2., 3. oder 4. Semester geboren oder nach Abschluss der Regelstudienzeit von 10 Semestern (Isserstedt u.a. 2004: 322).

Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft der Studierenden hat keinen unmittelbaren Einfluss auf die Familiengründung. Es gibt aber einen indirekten Einfluss: Studierende aus niedrigen sozialen Schichten beginnen im Durchschnitt später mit ihrem Studium und sie verweilen länger an den Hochschulen. Sie haben deshalb ein deutlich höheres Durchschnittsalter. Deshalb ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie eigene Kinder haben, höher (Isserstedt u.a. 2004: 318). Der eher ungünstige finanzielle Hintergrund macht sie von staatlicher Unterstützung - unter Umständen aber auch von eigener Erwerbsarbeit - besonders abhängig. Haben die studierenden Eltern ihrerseits Eltern mit hinreichendem Einkommen, so sind diese Großeltern verpflichtet, die junge Familie zu unterstützen. In der deutschen Sozialgesetzgebung sind Eltern (besser Großeltern) auch dann noch unterhaltspflichtig für ihre studierenden Kinder, wenn diese schon eigene Kinder haben. De facto spielen Großeltern bei der Finanzierung des Studiums ihrer Kinder allerdings auch in Deutschland eher eine untergeordnete Rolle. In vielen anderen Ländern Europas gelten Kinder, die Kinder haben, als eigenständige Bedarfsgemeinschaften, die unabhängig vom Einkommen der Eltern

staatliche Unterstützung erhalten. Dies gilt zum Beispiel für Frankreich und Finnland. Bertram u. a. vermuten, dass diese bis in die eigene Familiengründung hineinreichende Abhängigkeit von den Zahlungen der Eltern viele Studierende davon abhält, Kinder zu bekommen (Bertram u.a. 2005).

Familienstand bzw. Lebensform

Studierende mit Kind sind deutlich häufiger verheiratet als Studierende ohne Kind (Isserstedt u.a. 2004: 319, 17. Sozialerhebung 2003). Die nicht verheirateten studierenden Eltern sind viel häufiger als die Studierenden ohne Kinder in dauerhafte Paarbeziehungen eingebunden. Ohne feste Paarbeziehung leben nur 8 Prozent der studierenden Väter und 15 Prozent der studierenden Mütter (Isserstedt u.a. 2004: 320, siehe hier Anhang Seite 8, Abbildung 6).

Gut zwei Drittel der Studierenden mit Kind leben mit Partner bzw. Partnerin in einer gemeinsamen Wohnung. In diesen Fällen ist eine gemeinsame Verantwortung für das Kind am ehesten gewährleistet. In ein Drittel der Fälle ist diese Voraussetzung nicht gegeben.

Dort, wo die Partner nicht zusammen leben, lebt das Kind überwiegend bei der Mutter. So leben 23 Prozent der studierenden Väter ohne ihr Kind. Dies gilt nur für 7 Prozent der studierenden Mütter. So dürfte ein nicht unbeträchtlicher Teil der Väter (23%) weitgehend ohne Betreuungspflichten studieren können, dies gilt für studierende Mütter viel seltener (Middendorf 2004: 134).

Weil viele Studierende mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner zusammenleben, lohnt sich ein Blick auf den Erwerbs- bzw. Ausbildungsstatus des Partners bzw. der Partnerin.

Beschäftigungsstatus des Partners bzw. der Partnerin

Die Partner bzw. Partnerinnen studierender Mütter bzw. Väter sind nur zu einem kleinen Teil ebenfalls in Ausbildung, teils widmen sie sich ganz der Familienarbeit, teils sind sie erwerbstätig. Der Erwerbsstatus der Partner bzw. Partnerinnen orientiert sich eindeutig an der klassischen Rollenteilung (Isserstedt u.a. 2004: 320, siehe hier Anhang Seite 9, Abbildung 7).

Studierende **Väter** haben viel häufiger als studierende Mütter eine nicht erwerbstätige Partnerin zu Hause, die die Versorgung der Kinder übernehmen kann. Auf diese Weise ist die Betreuung des Kindes und die Versorgung des Haushaltes bei 27% der studierenden Väter aber nur bei 6% der studierenden Mütter gesichert. Umgekehrt haben die studierenden **Mütter** sehr häufig einen erwerbstätigen Partner, der sich nicht mehr in Ausbildung befindet, so dass ihre Existenzsicherung vermutlich häufiger durch den Partner gewährleistet ist. Dies gilt für 81% der studierenden Mütter, aber nur für 48% der studierenden Väter. Damit ist auch in Familien, in denen ein Elternteil studiert, der Mann eher der Ernährer und die Frau diejenige, die den Haushalt und die Kinder versorgt.

2.2 Lebensentwürfe von Studierenden

Auch wenn generell festzustellen ist, dass sich junge Frauen und Männer mit Hochschulzugangsberechtigung eher von egalitären Rollenvorstellungen leiten lassen als junge Erwachsene mit weniger qualifiziertem Schulabschluss (Gille 2006: 181), zeigt die Online-Befragung des HIS zum Thema „Studentische Lebensentwürfe“ im Dezember 2002, dass die Rollenmodelle, die Studierende befürworten, doch noch immer an die Geschlechtszugehörigkeit der Beteiligten gebunden sind.

Solange ein Kind unter 3 Jahren ist, würden 39 Prozent der Studentinnen, aber nur 7 Prozent der Studenten mit dem Studium bzw. dem Job aussetzen. Die Studentinnen erwarten von ihren Partnern nur äußerst selten (in 5 % der Fälle), dass diese Studium oder Job in diesem Falle unterbrechen sollten. Fast die Hälfte der Studenten (49 %) erwartet allerdings, dass ihre Partnerinnen aussetzen, solange das Kind noch unter drei Jahren ist (Middendorf 2003, siehe hier Anhang Seite 10, Abbildung 8). Vor diesem Hintergrund scheint im Falle einer Familiengründung das Studium von jungen Frauen gefährdeter als das von jungen Männern.

Für ein Kind im Grundschulalter muss nach Auffassung der Studierenden niemand ganz zu Hause bleiben (Middendorf 2003, Abbildung 9, Anhang Seite 11). Die Mehrheit der Studentinnen (53%) fasst für sich allerdings auch in dieser Phase nur eine Teilzeitbeschäftigung ins Auge. Im gleichen Umfange wünschen dies Studenten von ihren Partnerinnen, solange die Kinder im Grundschulalter sind. Die

meisten Frauen (80 %) wünschen sich, dass ihre Partner dann ganztägig beschäftigt sind, 20 Prozent stellen sich dagegen vor, dass ihre Partner in Teilzeit arbeiten.

Die Politik muss davon ausgehen, dass die meisten studierenden Mütter bereit sind, ihr Studium zu unterbrechen, wenn ein Kind da ist. Dass aber nur 2 % der Studierenden planen, während des Studiums ein Kind zu bekommen, zeigt doch, dass weder Studenten noch Studentinnen ihren Studienabschluss wegen eines Kindes aufs Spiel setzen möchten.

Das bevorzugte Modell zur Vereinbarkeit von Studium, Erwerbsbiographie und Elternschaft ist unter Studierenden bisher das Phasenmodell: 3 Jahre Studien- oder Erwerbsunterbrechung und danach Teilzeitarbeit bis zur Einschulung der Kinder und darüber hinaus. Nur 7 % der Studentinnen wollen nach dem Mutterschutz wieder ganztags arbeiten (vgl. Fischer 2003). Dass viele Studentinnen ein starkes Berufsinteresse artikulieren, geht, wie die Studierendenbefragung belegt, durchaus mit dem Wunsch nach einer mehrjährigen Studien- oder Berufsunterbrechung zur Kinderbetreuung einher. Das berufsstrategische Verhalten von Studentinnen und Akademikerinnen zur Vereinbarung von Erwerbsbiographie und Elternschaft ist mehrheitlich primär auf die Absicherung günstiger Optionen zum Wiedereinstieg gerichtet, seltener darauf, die kindbedingte Berufsunterbrechung zeitlich möglichst kurz zu halten. Die Berufsorientierung von Studentinnen muss deshalb als handlungsleitende Motivation für die *langfristige* Lebensplanung verstanden werden. Kurzfristig ist sie bei vielen mit dem Wunsch nach studienunschädlicher Studienunterbrechung und auch verspätetem Berufseinstieg auf Teilzeitbasis verbunden.

2.3 Die Existenzsicherung studierender Eltern

Da zumindest ein Teil des Zeitbudgets studierender Eltern durch das Studium und damit durch unbezahlte Arbeit absorbiert ist, ergeben sich Fragen nach der Finanzierung der Lebensform und nach der Unterstützung bei der Betreuung und Versorgung ihrer Kinder. Für allein erziehende studierende Eltern stellt sich dieses Problem verschärft.

Die finanzielle Situation studierender Väter und Mütter

Haben Studierende Kinder, so spielen die Eltern bei der Finanzierung der Studierenden de facto nur noch eine verhältnismäßig geringe Rolle. Bei den Einnahmen von studierenden ledigen Müttern machen die Leistungen ihrer Eltern nur noch 13 % aus, bei den verheirateten Müttern gar nur 3 %. Auch für die Finanzierung des Studiums ihrer Söhne haben Eltern, wenn die Söhne Kinder haben, nur noch beschränkte Bedeutung: Im Budget lediger studierender Väter machen elterliche Leistungen allerdings noch 20 % aus. Sind die studierenden Söhne verheiratet und haben ein Kind, dann beschränkt sich die Unterstützung der Eltern auf 8 % der Leistungen (Isserstedt u.a. 2004: 335). An die Stelle der Eltern rücken mehr und mehr bare und unbare Leistungen des Partners bzw. der Partnerin. Die monatlichen Einnahmen von Studierenden mit Kind enthalten keinen größeren Anteil aus dem BAföG (Isserstedt u.a. 2004: 335, Tabelle 2, Anhang Seite 12).

Gründe für den Ausschluss vieler studierender Eltern aus der BAföG-Förderung sind:

- Das Einkommen der Eltern studierender Mütter und Väter ist zu hoch (33%)
- Die Förderungshöchstdauer war überschritten (18%)
- Die eigenen Einkünfte waren zu hoch (14%) (Middendorf 2004: 136).

Da die Studentenwohnheime meist keine für Familien geeigneten Einheiten anbieten, müssen studierende Eltern meist einen höheren Anteil für Miete ausgeben als ihre kinderlosen Kommilitonen. Die Studierenden mit Kind finanzieren sich in hohem Maße über eigene Einkommen oder die ihrer Partner. Dabei gibt es deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Die studierenden Väter gewinnen rund 40 % ihrer monatlichen Einnahmen aus eigener Erwerbsarbeit, die studierenden Mütter gut 20 %. (Isserstedt u.a. 2004: 335, Tabelle 2, Anhang Seite 12). Insgesamt sind studierende Eltern *häufiger* erwerbstätig als kinderlose Studierende (Isserstedt u.a. 2004: 331).

Finanzielle Situation Studierender im europäischen Vergleich

Im europäischen Vergleich scheinen Studierende in Deutschland durchschnittlich abgesichert. Die Datenlage erlaubt hier keine Aussage speziell zu den Studierenden mit Kind.

Folgendes fällt auf:

- Studierende in Finnland, Irland, Niederlande und Österreich beziehen das höchste Einkommen in Euro.
- Frauen steht im europäischen Durchschnitt weniger zur Verfügung als Männern (Quelle: HIS Euro-Student-Report 2005, 86, siehe hier Anhang Seite 13, Abbildung 10)

Im europäischen Vergleich unterscheidet sich nicht nur die Höhe der Einkommen von Studierenden, sondern auch die Zusammensetzung der Einkünfte.

- Studierende in Deutschland und besonders in Portugal finanzieren sich hauptsächlich durch das Einkommen der Familie bzw. des Partners.
- In anderen Ländern stellt der eigene Verdienst die Haupteinnahmequelle dar: Irland (57 des Gesamteinkommens), Finnland (55% des Gesamteinkommens), Spanien (45%), Lettland (44%), Österreich (44%) und Niederlande (43%).
- Nur Studierende in UK beziehen ihre Einnahmen überwiegend aus staatlichen Quellen (51% des Gesamteinkommens) (Quelle: HIS Euro-Student-Report 2005, 90, siehe hier Anhang Seite 14, Abbildung 11).

Auch der Anteil der Studierenden, die überhaupt eine staatliche Unterstützung erhalten, variiert in Europa beträchtlich. Am häufigsten, nämlich in 85% aller Fälle, erhalten Studierende in Großbritannien eine Unterstützung, ihnen folgen die Studierenden in Finnland (71%), dann die in den Niederlanden (62%) (Quelle: HIS Euro-Student-Report 2005, 98, siehe hier Anhang Seite 15, Abbildung 12). Ein Vergleich speziell der Unterstützung von Studierenden mit Kind kann leider nicht vorgelegt werden.

2.4 Zeitbudget von Studierenden mit Kind in Deutschland

Im Jahr 2000 lag der Zeitaufwand für Kinderbetreuung bei studierenden *Müttern* mit Kindern unter 3 Jahren im Durchschnitt bei 48 Stunden pro Woche und damit über der üblichen Wochenarbeitszeit von 40 Stunden. Statt 48 Stunden betreuen studierende Väter ihr Kind, wenn es unter 3 Jahre alt ist, „nur“ 29 Stunden. Sind die Kinder älter, gleicht sich der Betreuungsaufwand studierender Väter und Mütter auf niedrigem Niveau an (Middendorf 2004: 138).

Studierende nehmen ihre Kinder nur selten und höchstens stundenweise mit in Lehrveranstaltungen. Sie lassen die Kinder fast nie allein. Die

Betreuungsarrangements sind sehr unterschiedlich (Isserstedt u.a. 2004, Bild 10.6, S. 323). Angesichts des hohen Betreuungsaufwandes und der hohen Erwerbsquote studierender Eltern ist nachvollziehbar, dass studierende Eltern weniger Zeit auf ihr Studium verwenden können als kinderlose Studierende. Bei den studierenden Müttern schlägt insbesondere ein hoher Betreuungsaufwand zu Buche, bei den studierenden Vätern deren umfangreiche Erwerbsarbeitszeit, die durchschnittlich bei etwa 11,9 Stunden pro Woche liegt. Studierende Mütter hingegen arbeiten durchschnittlich 7,1 Stunden pro Woche. Väter können pro Woche 5 Stunden mehr studieren als Mütter (Isserstedt u.a. 2004: 330).

Im Schnitt wenden Studierende mit Kind 28 Stunden in der Woche für ihr Studium auf, kinderlose 6 Stunden mehr (ebenda). Middendorf kommt zu dem Schluss, dass viele studierende Eltern **de facto ein Teilzeitstudium** absolvieren (Männer 42%; Frauen 43 %; 16. Sozialerhebung, Middendorf 2004: 139).

3. Probleme und Chancen des Studierens mit Kind

Ganz ohne Zweifel stellen Kinder auch während des Studiums eine erhebliche finanzielle und zeitliche Belastung dar.

Probleme: Hohe Dauerbelastung, Verzögerung, Unterbrechung und Abbruch des Studiums

Studierende mit Kind leiden unter chronischem Zeitmangel und unter einer hohen Dauerbelastung. Bei vielen verzögert sich der Studienabschluss.

Studienunterbrechungen sind bei Studierenden mit Kind deutlich häufiger als bei Studierenden ohne Kind: Nur 13 Prozent der studierenden Frauen ohne Kind haben ihr Studium bereits einmal unterbrochen, aber 56 % der studierenden Mütter. Die studierenden Väter unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht ganz so deutlich von den kinderlosen Studenten (14 % zu 34 %; Isserstedt u.a. 2004: 325). Die Studienunterbrechungen von Eltern sind nicht nur kindbedingt. Der Grund „Schwangerschaft/Kindererziehung“ wird von Studienunterbrechern mit Kind aber häufiger als jeder andere genannt (Isserstedt 2004: 329, siehe hier Anhang Seite 16, Tabelle 3).

Problematischer ist, dass eine Familiengründung während des Studiums den Studienabschluss nicht nur verzögert, sondern gänzlich in Frage stellt. In einer

Bochumer Studierendenbefragung, die nun allerdings schon einige Jahre zurückliegt, stimmten dem Item „Ich weiß gar nicht, ob ich mein Studium schaffe“, 40 Prozent der studierenden Mütter und 35 Prozent der studierenden Väter zu. So skeptisch waren insgesamt nur 12 Prozent der Studierenden (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2004: 75). Diese Zahlen belegen, dass das Risiko des Studienabbruchs bei Studierenden mit Kind erhöht ist. Wie hoch der Prozentsatz der studierenden Eltern ist, die ihr Studium ganz abbrechen, darüber muss spekuliert werden.

Durch einen Vergleich von Studienanfängerzahlen und registrierten Absolventen einige Jahre später kommt man zu Schätzungen, nach denen generell rund ein Viertel aller Studierenden ihr Studium abbrechen, 2002 rund 27% der männlichen Studierenden und 23% der weiblichen (Heublein/Schmelzer/Sommer 2005: 16). Dieser Befund verweist für sich genommen schon auf Handlungsbedarf. Eine Studie, die den Ursachen von Studienabbrüchen nachgeht, zeigt, dass 10% der Studienabbrecher familiäre Gründe als entscheidendes Studienabbruchmotiv angeben (Heublein/Spangenberg/Sommer 2003). Allerdings bleibt hier offen, ob letztlich Probleme in der Herkunftsfamilie oder solch in der eigenen entscheidend waren. In dieser Studie werden zudem nur Studienabbruchmotive im Allgemeinen betrachtet, nicht solche die Studierende mit Kind speziell betreffen. Die Datenlage ist also wenig aussagekräftig, was das Studienabbruchrisiko von studierenden Eltern betrifft.

Generell ist zumindest in Westdeutschland die Neigung von Müttern, eine Ausbildung zu verlassen, relativ hoch. Eine ähnliche und zum Teil noch problematischere Situation ist in Österreich, Frankreich und Belgien (Flandern) zu finden. In anderen europäischen Staaten sind die Bedingungen für Frauen mit Kindern offensichtlich günstiger. Dies gilt für die Wohlfahrtsstaaten des Nordens (Norwegen, Finnland und Schweden) und für die Schweiz. In den südeuropäischen Staaten sind es nicht öffentliche Hilfen, sondern die Herkunftsfamilien, die Mütter unterstützen, so dass sie ihre Ausbildung häufiger als in Deutschland abschließen können (Billari/ Philipov 2006: 3). Im europäischen Vergleich betrachtet bietet Deutschland also noch recht ungünstige Bedingungen für die Vereinbarkeit einer Ausbildung mit Mutterschaft.

Studieren erfordert heute weit mehr als nur den Erwerb von Fachwissen in den Lehrveranstaltungen der Universitäten bzw. Fachhochschulen. Kontakte mit anderen Studierenden, die Teilnahme an Arbeitsgruppen, an Zusatzkursen, Exkursionen, an Tagungen und Kongressen und Auslandssemester sind erwünscht, Praktika während des Studiums sind zum Teil Pflicht. Diese Zusatzanforderungen sowie das konzentrierte Lernen vor Klausuren erfordern unterschiedlich intensive außerfamiliale Kinderbetreuung. Unter Umständen ist die Sicherung dieses variierenden Betreuungsbedarfs schwieriger als die Organisation der notwendigen Kinderbetreuung bei einem eingespielten Berufsalltag.

Neben der Organisation der außerfamilialen Betreuung haben die studierenden Eltern eine ständige Grenzüberschreitung zu bewältigen, hier die körperlichen Bedürfnisse des Kindes, sinnliche Erfahrung, einfachste Sprache, dort abstrakte Problemformulierung und elaborierter Code.

Chancen des Studierens mit Kind

Elternschaft schon während des Studiums zu wagen, ist wohl am ehesten dann zu empfehlen, wenn eine Partnerschaft stabil ist und beide Partner bereit sind, die zusätzlichen Herausforderungen gemeinsam zu meistern. Als Vorteile werden in der Regel ins Feld geführt:

- Das Studium bietet Möglichkeiten, die eigene Arbeitszeit flexibler zu nutzen als dies in vielen Berufen möglich ist (Zeitsouveränität)
- Meist wird sehr zielstrebig studiert
- Unkonventionelle Lebensformen ermöglichen egalitäre Lösungen bei der Kinderbetreuung
- Der Berufseintritt wird nicht durch Probleme der Familiengründung belastet.

Aus meiner Sicht ist mit den genannten Vorteilen keineswegs immer zu rechnen.

- In den letzten Jahren sind Studiengänge immer stärker verschult worden. Deshalb schwindet die Zeitsouveränität von Studierenden.
- Viele studierende Väter und Mütter sind auf Verdienste aus eigener Erwerbsarbeit unbedingt angewiesen. Bei ihnen entsteht eine Dreifachbelastung durch Kinderbetreuung, Studium und Erwerbsarbeit.
- Wenn die Familiengründungsphase schon während des Studiums abgeschlossen wird, dann ist der Berufseintritt tatsächlich von weiteren

Schwangerschaften entlastet. Vielleicht aber wird in dieser Phase dann ein zweites Kind geplant. Neben Schwangerschaft und Geburt dürfte beim Berufseinstieg aber auch ein Kleinkind hinderlich sein, denn die geografische Mobilität bei der Arbeitsplatzsuche ist oft eingeschränkt, weil man ein bestehendes Betreuungsnetzwerk zumindest nicht kurzfristig ersetzen kann. Die Bereitschaft, auf niedrigstem Gehaltsniveau (Praktika) einzusteigen ist angesichts hoher Betreuungskosten begrenzt.

4. Probleme und Chancen später Elternschaft

In den letzten Jahren schieben viele Frauen und Männer eine Familiengründung sehr lange heraus. Dies ist oft gar nicht so geplant, sondern ergibt sich daraus, dass es für Frauen und Männer immer wieder Gründe gibt, die zum aktuellen Zeitpunkt gegen ein Kind sprechen, obwohl eine Familiengründung eigentlich gewünscht wird. Ob bei diesem Abwägen des „richtigen“ Zeitpunkts, tatsächlich eine ideale Phase gefunden werden kann, in der Kinder in das Leben beider Partner gut zu integrieren ist, ist heute unsicherer denn je.

Manche Paare entscheiden sich spät und dann sogar unter ungünstigen Bedingungen für ein Kind, weil sie in jenen Jahren wissen, dass ihr Zeitfenster, in dem dies überhaupt möglich ist, immer kleiner wird. Das Muster der späten Elternschaft bietet jungen Frauen und Männern die Chance, sich beruflich über eine ganze Reihe von Jahren völlig unbelastet von geschlechtsspezifischer Rollenzuweisung (Ernährer/Hausfrau) zu entwickeln. In dieser Phase können Frauen und Männer oft beruflich Fuß fassen (Herlyn/ Krüger 2003). Die Tatsache, dass die berufliche Etablierung ein immer langwierigerer Prozess geworden ist, hat zur Folge, dass die Familiengründung immer später erfolgt. Dies ist keine notwendige Konsequenz, sondern beruht auf der verbreiteten Normalitätsvorstellung, dass eine Familiengründung erst stattfinden sollte, wenn das Paar zuverlässig ökonomisch selbständig ist.

Eine Analyse der Berufsbiografien von Müttern, die es bis in Führungspositionen von Wirtschaftsunternehmen oder öffentlichen Einrichtungen geschafft haben, zeigt allerdings, dass die Frauen ihre Kinder im Durchschnitt relativ spät bekamen und ihre Erwerbsarbeit nur relativ kurz unterbrachen. Ihre sichere und gut bezahlte Position

macht es ihnen möglich, sich zeitlich flexible und qualifizierte Kinderbetreuung zu finanzieren (Lukoschat/ Walther 2006).

Die Lebensentwürfe Studierender zeigen eine hohe Übereinstimmung: Abschluss des Studiums, Eintritt in den Beruf, Familiengründung erst dann, wenn die berufliche Entwicklung des Mannes die finanzielle Absicherung einer Familie ermöglicht und die der Frau gute Chancen zum beruflichen Wiedereinstieg nach einer Elternpause verspricht.

Studium und Elternschaft zu verbinden, eine in der ehemaligen DDR weit verbreitete und auch in einigen anderen europäischen Ländern nicht unübliche Strategie, der biographischen Zeitfalle zu entgehen, ist in der Bundesrepublik die Ausnahme. Das Studium ist sowohl aus der Sicht der Studierenden wie der Institution bisher keine geeignete Lebensphase für die Gründung einer Familie, was wiederum seitens der Institution und der Politik zur Folge hat, dass die Rahmenbedingungen in Hochschulen weitgehend eltern- und familienfeindlich sind (Vedder, Hg. 2004).

5. Wie ist die Situation für Studierende mit Kind an bayerischen Universitäten und Fachhochschulen?

Ein Überblick über die Situation der Studierenden in Bayern kann derzeit nicht gegeben werden. Nur über die Situation an einzelnen Hochschulen wissen wir besser bescheid (Franke 2007; Mittring 2007). Hier wird bayernweit nur auf zwei Aspekte eingegangen, auf das Angebot von Teilzeitstudiengängen und auf das Angebot von Kinderbetreuung. Beide Angebote gelten als wichtige Erleichterungen für die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft.

5.1 Teilzeitstudiengänge an staatliche Bayerischen Universitäten und Fachhochschulen aufgeschlüsselt nach Studiengängen

An **Universitäten** in Bayern ist das Angebot von Teilzeitstudiengängen sehr begrenzt. Das Bayerische Hochschulgesetz sieht diesbezüglich keine allgemeine Regelung vor. Daher sind die Angebote der einzelnen Universitäten sehr unterschiedlich und zumeist als *berufsbegleitende* Weiterbildungsstudiengänge konzipiert.

Universität Bamberg:

- Der Studiengang „Kunstgeschichte“ („Art History“) kann „auf begründeten Antrag der oder des Studierenden wird vom Prüfungsausschuss ein Teilzeitstudium gewährt werden“.
- Der „Virtuelle Weiterbildungsstudiengang Wirtschaftsinformatik“ kann als berufsbegleitendes Studium absolviert werden.

Universität Erlangen-Nürnberg:

- Der Aufbaustudiengang „Gerontologie“ wird als Voll- oder Teilzeitstudium angeboten

Technische Universität München:

- Berufsbegleitendes Teilzeitstudium „Executive Master of Business Administration in Communication Leadership“ (Executive MBA)

Universität Würzburg:

- Weiterbildungsstudiengang „Psychologische Psychotherapie“ als Voll- oder Teilzeitstudium

Eine Liste der Teilzeitstudienangebote für Bayerns **Fachhochschulen** ist über die Fachhochschule Karlsruhe erhältlich (<http://www.iwi.hs-karlsruhe.de/teilzeitstudium/wo/bay.htm>), die Fernstudiengänge ausnimmt und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Sie vermittelt aber dennoch einen Eindruck, welchen Charakter Teilzeitstudiengänge an Bayerns Fachhochschulen im Allgemeinen haben. **Tabellen 4a und 4b** (Anhang, Seiten 17-18) zeigen, dass die meisten der an Bayerns Fachhochschulen angebotenen Teilzeitstudiengänge als berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengänge konzipiert sind. Das Fächerspektrum ist schmal. Hauptsächlich handelt es sich um Studiengänge aus den Bereichen Wirtschaft und Technik. Auch wenn die Einrichtung von Teilzeitstudiengängen bisher anscheinend ausschließlich auf die Integration von Studium und Beschäftigung abzielt, können möglicherweise Studierende mit Kind von damit verbundenen Angeboten profitieren. So stellen sie nach Christine Bald Basis für familiengerechte Hochschulen dar (Bald 2007: 154).

5.2 Kinderbetreuung an staatlichen Bayerischen Universitäten und Fachhochschulen

Nach dem Bayerischen Hochschulgesetz ist die Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen an Bayerischen Hochschulen Aufgabe des Studentenwerks (Art. 88 Abs.1 Satz 1). Nahezu alle Hochschulen in Bayern verfügen über ein mehr oder weniger flexibles Betreuungsangebot für Kinder. Die Angebote variieren allerdings stark sowohl nach Größe als nach Art der Hochschule.

So bietet etwa die Fachhochschule Hof keine eigene Betreuungsmöglichkeit an, sondern verweist studierende Eltern auf städtische Kindergärten, die über genügend Platz verfügen. Unter anderem stellen auch die Fachhochschulen in Amberg-Weiden und Deggendorf keine eigene Betreuungsmöglichkeiten zu Verfügung, jedoch Hilfestellung bei der Suche nach in der Umgebung befindlichen allgemeinen Kindergartenplätzen.

Die Universitäten hingegen bieten ausnahmslos Betreuungsmöglichkeiten an. Die höchste Dichte besitzt dabei der Hochschulstandort München. In der Stadt und Umgebung werden insgesamt 15 Kinderkrippen für Kinder im Alter zwischen einem und drei Jahren in Gruppengrößen von 10-12 pro Gruppe für studierende Eltern bereitstellt, wobei zwischen Halbtagsplatz, verlängerter Betreuung und Ganztagsplatz gewählt werden kann. Das Studentenwerk München macht darauf aufmerksam, dass es trotz des vergleichsweise reichen Angebotes den Bedarf an Kindertageseinrichtungen für studierende Eltern mit Kindern unter 3 Jahren nicht decken kann und verweist studierende Eltern daher zusätzlich auf städtische, karitative oder private Einrichtungen (Studentenwerk München, 2007: Studieren mit Kind, 82). Für ältere Kinder (3-6 Jahre) stehen in München zwei weitere Betreuungsmöglichkeiten zur Verfügung: die Campuskinder, die stundenweise Betreuung anbieten und der Uni-Kindergarten (allerdings nur für Kinder der Studierenden der LMU). Auch Kinder dieser Altersgruppe betreffend wird weiter auf städtische und nicht-städtische Betreuungseinrichtungen verwiesen.¹

Ein Vergleich der Angebote staatlicher Hochschulen in Bayern zeigt, dass die Angebote sehr unterschiedlich sind, der Schwerpunkt liegt aber v.a. auf der Betreuung 1-3-jähriger Kinder studierender Eltern. Letzteres scheint durchaus angemessen, weil die Hälfte der Kinder studierender Eltern in Deutschland zwischen

¹ Studentenwerk München:
http://www.studentenwerk.mhn.de/fileadmin/dateien/studieren_mit_kind_2007.pdf

ein und vier Jahren alt sind (Isserstedt u.a. 2004: 321). Insgesamt muss man die Infrastruktur für Studierende mit Kind in Bayern noch als eher unzureichend einschätzen. Die Teilzeitstudiengänge sind jedenfalls vor allem als Aufbaustudiengänge für Berufstätige konzipiert und wohl kaum familiengerecht. Die vorhandenen Kinderbetreuungsangebote leisten sicher einen wichtigen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Studium, das Spektrum notwendiger Hilfen ist allerdings wesentlich breiter.

6. Welche Maßnahmen müssten ergriffen werden, um die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft zu verbessern?

Gegenwärtig scheint es leichtfertig, Studierenden nahe zu legen, schon während des Studiums eine Familie zu gründen. Der Bund, das Land, die Kommunen und die Hochschulen könnten allerdings viel dazu tun, die Situation von Studierenden mit Kind zu erleichtern: Mehr finanzielle Transferleistungen, der Ausbau infrastruktureller Angebote zur Entlastung, Flexibilisierung der zeitlichen Anforderungen an Studierende (Bertram u.a. 2005)

Finanzielle Transferleistungen

- Die Notwendigkeit, auch noch einer Erwerbsarbeit nachzugehen, müsste reduziert werden, obwohl fachlich einschlägige Kontakte in die Berufswelt während des Studiums sehr wichtig für die späteren Berufschancen sein können. Oft aber müssen Studierende fachfremd jobben. Derzeit (2007/2008) ist das 22. BAföG-Änderungsgesetz geplant. Es sieht vor, dass studierende Eltern einen Zuschlag von 113 Euro zur Pflege und Erziehung ihres Kindes beantragen können (Studentenwerk München 2007: 29). Bisher ist eine Verlängerung der Förderhöchstdauer beim BAföG für jedes Kind nur um ein Semester möglich. Fehlende Betreuungsmöglichkeiten für das Kind reichen zudem als Grund für die Verlängerung der Förderhöchstdauer nicht aus (Studentenwerk München 2007: 32).
- BAföG auch während eines Teilzeitstudiums wäre zu regeln.
- Bisher besteht während einer Beurlaubung kein Anspruch auf Bafög. Während der Urlaubssemester werden studierende Eltern auf Arbeitslosengeld II verwiesen.
- Elterngeld bei Teilzeitstudium gibt es bisher nicht.

- Die neue Elternzeitregelung verschlechtert die Situation vieler Studierender: Bisher 2 oder 3 Jahre Erziehungsgeld, jetzt nur maximal 14 Monate.
- BAföG bei modularisierten Studiengängen? Zweitstudium wird bisher nicht finanziert.
- Die Streichung des Kindergeldes für Kinder über 25 Jahre hat Studierende und deren Eltern getroffen und wirkt sich auch bei studierenden Eltern aus.
- Die Einführung von Studiengebühren belastet auch studierende Eltern.

Infrastrukturelle Angebote zur Entlastung

- Ein hinreichendes Kinderbetreuungsangebot in der Hochschule oder reservierte Plätze in nahe gelegenen öffentlichen Einrichtungen wären wichtig.
- Lösungen für Studierende, die nicht an ihrem Wohnort, sondern an ihrem Studienort einen Krippen- oder Kindergartenplatz wünschen, wären notwendig. Die Kommunen sind zu solchen Angeboten für auswärtige Eltern nicht verpflichtet.
- Entsprechend den unterschiedlichen Präsenz- und Leistungsanforderungen an studierende Eltern ist eine zeitlich flexible Kinderbetreuung zu gewährleisten.
- Räume für Eltern und Kinder zur wechselseitigen Betreuung ihrer Kinder können helfen.
- Studienberatung für Eltern anbieten und auf Studienbedingungen von Eltern abstimmen.
- Fortbildungsangebote auf studierende Eltern abstimmen.

Flexibilisierung der zeitlichen Anforderungen an Studierende

- E-learning, virtuelle Arbeitsgruppen; Chat; Hotline
- Sonderregelungen für Schwangere und Eltern in der Prüfungsordnung
- Familienfreundliche Teilzeitstudiengänge, Teilzeitstipendien
- Jahresturnus bei Lehrangeboten und Prüfungen müsste gelockert werden, damit nicht eine kurze Studienunterbrechung eine Verlängerung des Studiums um ein Jahr erzwingt.

- Bei der Modularisierung des Studienangebotes (Bachelor/Master) müssen die Zeitvorgaben für Eltern gelockert werden.

Sonstiges

- Familienfreundliche Vorlesungszeiten, Sprechstunden (nicht nach 17.00 Uhr)
- Kindertaugliche Wohnungen im Studentenheim (zusammenliegende Wohneinheiten)

Fazit

Insgesamt gibt es viele Ansatzpunkte, die Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium zu erleichtern. Die einzelnen Hochschulen und die unterschiedlichen Bundesländer haben begonnen, Verbesserungen einzuleiten. An vielen Orten bleibt noch viel zu tun. Es fehlt allerdings eine systematische Bestandsaufnahme, die Aufschluss auch über die Entwicklung der Angebote in Bayern geben könnte. Auch können wir keine Aussage darüber machen, wie studierende Eltern in Bayern die Mehrfachbelastung bewältigen und wie viele Studierende ihr Studium abbrechen, weil sie Elternschaft und Studium nicht miteinander vereinbaren können.

7. Literatur

- Bald, Christine (2007): Das Auditierungsverfahren der gemeinnützigen Hertie-Stiftung und die Leistungen der Hochschulen im Auditierungsverfahren. In: Cornelißen, Waltraud/Fox, Katrin: Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Wiesbaden: 149-161
- Bayerisches Hochschulgesetz. Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr.10/2006. Verfügbar unter: http://www.stmwfk.bayern.de/downloads/hs_hochschulgesetz_hschg_gvbl102006.pdf (02.12.2007)
- Bertram, Hans/ Rösler, Wiebke/ Ehlert, Nancy (2005): Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik - Gutachten. (<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Bertram-Gutachten-Nachhaltige-Familienpolitik,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>). Berlin.
- Billari, Francesco C./ Philipov, Dimiter (2006): Lernen und Familie gründen schließen sich nicht aus. In: Demographische Forschung 1/3: 3
- Brinck, Christina (2006): Studieren mit Kind? - Es geht doch. Junge Frauen leben ihr Leben in der falschen Reihenfolge. In: DIE ZEIT, H. 2.3.06, S.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogenen Familienpolitik. Siebter Familienbericht
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2005): Kinderwunsch und Familiengründung bei Frauen und Männern mit Hochschulabschluss. Köln
- Cornelißen, Waltraud (2006): Kinderwunsch und Kinderlosigkeit im Modernisierungsprozess. In: Berger, Peter/ Kahlert, Heike: Das „Problem“ des demographischen Wandels - und die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse als Lösung? Frankfurt am Main: Campus
- Fischer, Lars (2003): HISBUS-Kurzinformation Nr. 15. Studium und darüber hinaus? Gesellschaftliches Engagement deutscher Studierender
- Franke, Sabine (2007): Studieren mit Kind in Bamberg – Etappen auf dem Weg zu einer familienfreundlichen Hochschule. In: Cornelißen, Waltraud/Fox, Katrin: Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Wiesbaden: 117 - 128
- Gille, Martina (2006): Werte, Geschlechterrollenorientierungen und Lebensentwürfe. In: Gille, Martina/ Sardei-Biermann, Sabine/ Gaiser, Wolfgang/ de Rijke, Wolfgang: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstituts. Jugendsurvey. 3. Wiesbaden
- Heine, Christoph/ Middendorff, Elke/ Isserstedt, Wolfgang/ Heublein, Ulrich/ Schreiber, Jochen/ Sommer, Dieter/ Minks, Karl-Heinz/ Durrer, Franz (2002): HIS Ergebnisspiegel 2002. Köln
- Herlyn, Ingrid/ Krüger, Dorothea (2003): Biographische Hintergründe später erster Mutterschaft: Analysen von Entscheidungen und Zwängen im Lebenslauf. In: Herlyn, Ingrid: Späte Mütter. Eine empirisch-biographische Untersuchung in West- und Ostdeutschland. Opladen: 83 -176
- Heublein/Spangenberg/Sommer (2003): Ursachen des Studienabbruchs. Analyse 2002. Hochschulinformationszentrum (HIS) Hochschulplanung Band 163, Hannover
- Heublein, Ulrich/Schmelzer, Robert/Sommer,Dieter (2005): Studienabbruchstuide 2005. Hochschul- Informations-system, A 1/2005, Hannover

- Heß-Meining, Ulrike/ Tölke, Angelika (2005): Familien- und Lebensformen von Frauen und Männern. In: Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Gender-Datenreport -1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. S. 214-265 verfügbar über: <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=58908.html>
- Hochschul-Informations-System, (HIS) (2002): EUROSTUDENT. Social and Economic Conditions of Student Life in Europe 2000. Synopsis of Indicators, gefördert vom BMBF. Verfügbar unter: <http://www.his.de/Eurostudent/download/Eurostudent2000.pdf> (17.12.2007)
- Hochschul-Informations-System, (HIS) (2005): EUROSTUDENT Report 2005. Social and Economic Conditions of Student Life in Europe 2005. Synopsis of Indicators, gefördert vom BMBF und dem EU_Programm Socrates. Verfügbar unter: http://www.ovenational.education.fr/doc_lib/dd6a_eurostudent_report_2005.pdf (05.12.2007)
- Institut für Demoskopie, Allensbach (2004): Einflussfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44jährigen Bevölkerung.
- Isserstedt, Wolfgang/ Middendorf, Elke, u.a. (2004): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sondererhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System vom BMBF. Berlin.
- Lukoschat, Helga (2006): Karrierек(n)ick Kinder. Mütter in Führungspositionen - ein Gewinn für Unternehmen. Gütersloh: Bertelsmann
- Middendorf, Elke (2003): Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind Befunde einer Befragung des HISBUS-Online_Panels im November/Dezember 2002. (Kurzbericht). Hannover: HIS
- Middendorf, Elke (2004): Studierende mit Kind in der Bundesrepublik Deutschland. In: Vedder, Günther: Familiengerechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven, gefördert von der Hertie-Stiftung. Frankfurt am Main
- Mittring, Beate (2007): Unterstützung und Beratung von Schwangeren und Studierenden mit Kind(ern) in München. In: Cornelißen, Waltraud/Fox, Katrin: Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Wiesbaden: 137 - 148
- Rupp, Martina (2005): Kinderlos trotz (stabiler) Ehe. In: Zeitschrift für Familienforschung 1/ 2005: 21-40.
- Studentenwerk München (2007): Studieren mit Kind. Beratung – Finanzierung – Kinderbetreuung. Verfügbar unter: http://www.studentenwerk.mhn.de/fileadmin/dateien/studieren_mit_kind_2007.pdf (02.12.2007)
- Vedder, Günther (2004): Familiengerechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven, gefördert von der Hertie-Stiftung. Frankfurt am Main
- Willige, Janka (2003): HISBUS-Kurzbericht, Nr. 6. Studierende auf dem Weg nach Europa. Studierendenuntersuchung 2003 zur Akzeptanz des Bologna-Prozesses. Hannover: HIS
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ (2004): Elternschaft und Ausbildung - Analysen und Empfehlungen zu einem Problemfeld im Schnittpunkt von Familien- und Bildungspolitik. Verfügbar unter: <http://www.beruf-und-familie.de> (11.10.2007)

Anhang zu

Studieren mit Kind – wirklich eine Alternative zu später Mutterschaft ?

Vortrag für die Veranstaltung des Bayerischen Landesfrauenausschusses,

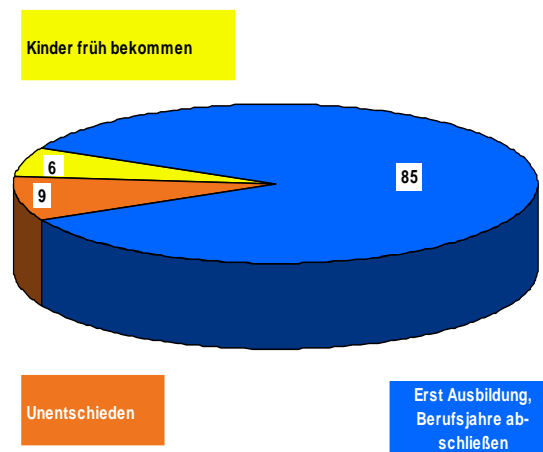
Fachausschuss Familienrecht/ -politik, München

12. Dezember 2007

PD Dr. Waltraud Cornelißen

Abbildung 1: Einstellungen zur frühen Elternchaft 2004

FRAGE: "Es ist vorgeschlagen worden, verstärkt spezielle Angebote für die Kinderbetreuung zu schaffen, damit die Kinderbetreuung gesichert ist, wenn man während der Ausbildung oder in den ersten Berufsjahren Kinder bekommt. Einmal angenommen, solche Angebote gäbe es jetzt überall, was fänden Sie dann ganz allgemein besser: Kinder früh zu bekommen oder erst die Ausbildung und die ersten Berufsjahre abzuschließen?"

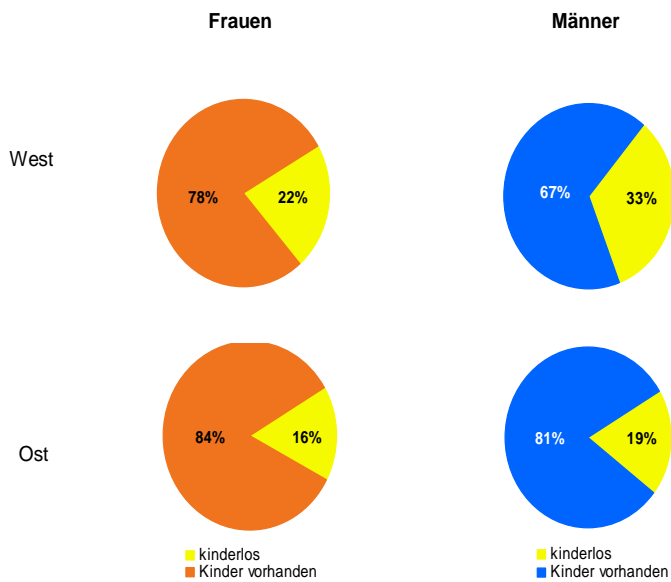


Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 5177
Basis: Bundesrepublik Deutschland; 18- bis 44jährige Bevölkerung

Abbildung 2: Hochschulabsolventen mit und ohne Kinder nach Geschlecht und Region 2004

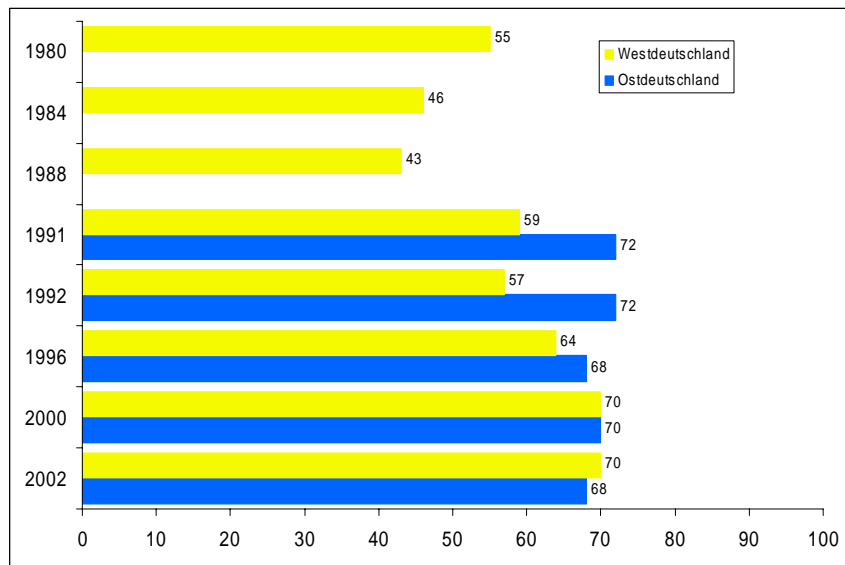
Frage: Haben Sie leibliche Kinder?

Befragte 35- bis 44-jährige Frauen; 40- bis 49-jährige Männer



Quelle: BZgA 2006:16

Abbildung 3: Anteil der jungen Erwachsenen (18 – 30 Jahre), der angibt „Man braucht eine Familie zum Glück“, 1980 – 2002 in %



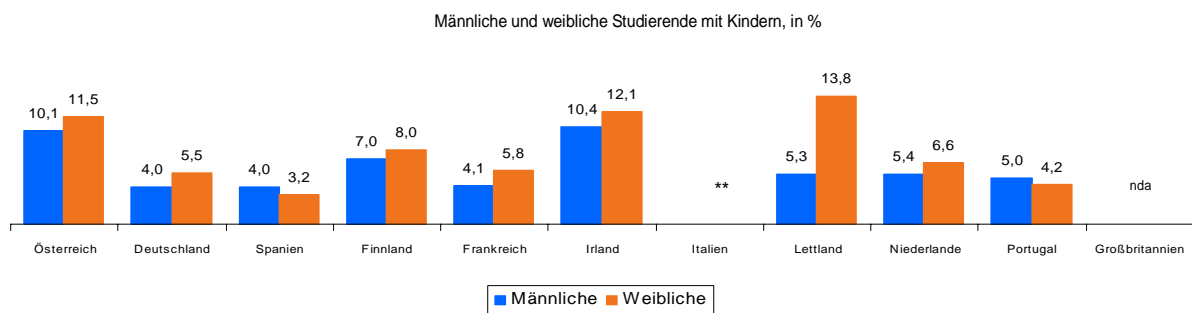
Datenbasis: Allbus 1980-2002

Tabelle 1: Realisierter und artikulierter Kinderwunsch 1997 und 2003 nach Geschlecht und Schulabschluss (24- bis 29-Jähriger in %)

Höchstens Hauptschulabschluss		Frauen		Männer	
		1997	2003	1997	2003
Kinderwunsch:	realisiert	60	66	31	25
	artikuliert	21	23	32	56
Summe:		81	89	63	81
Realschulabschluss		Frauen		Männer	
		1997	2003	1997	2003
Kinderwunsch:	realisiert	52	46	25	20
	artikuliert	31	43	40	66
Summe:		83	89	65	86
Fachhochschulreife/Abitur		Frauen		Männer	
		1997	2003	1997	2003
Kinderwunsch:	realisiert	19	20	11	6
	artikuliert	51	68	56	80
Summe:		70	88	67	86

Datenbasis: DJI-Jugendsurvey 1997 (N=2419) und 2003 (N=1934); nur deutsche Befragte (Berechnungen Sabine Sardei-Biermann)

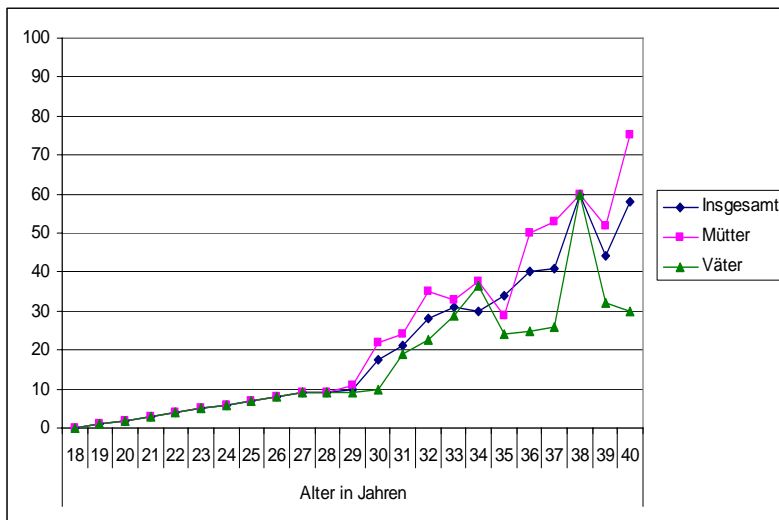
Abbildung 4: Studierende mit Kind in Europa 2005 in %



** Im Jahr 2000 liegt die Elternquote Studierender in Italien insgesamt bei 2,8% (His 2002: 24) Aus Großbritannien sind keine Zahlen verfügbar.

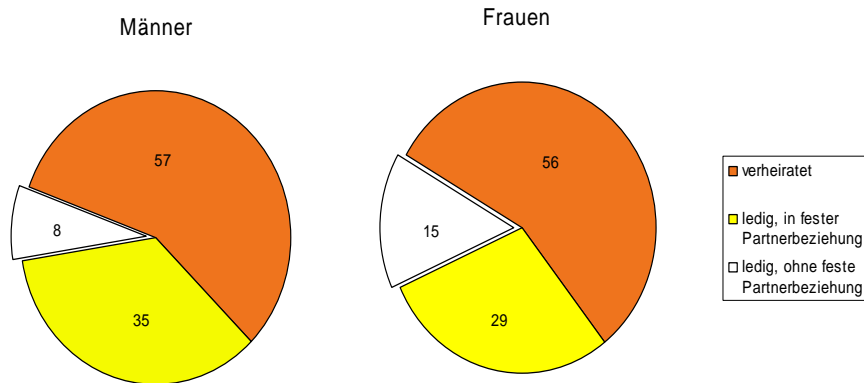
Quelle: Euro-Student-Report 2005: 32

Abbildung 5: Anteile Studierender mit Kind in Deutschland in einzelnen Altersjährgängen und nach Geschlecht 2005 in %



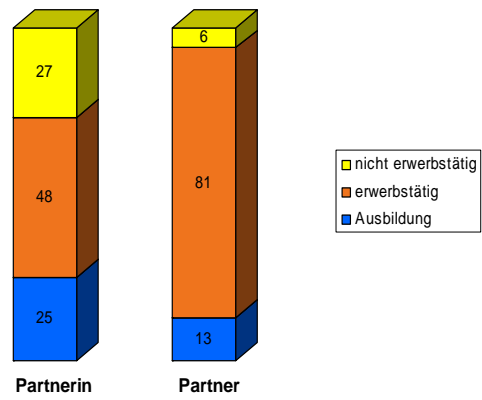
Datenbasis: DSW/HIS 17. Sozialerhebung 2004: 317

Abbildung 6: Familienstand. Studierende mit Kind 2003 in %



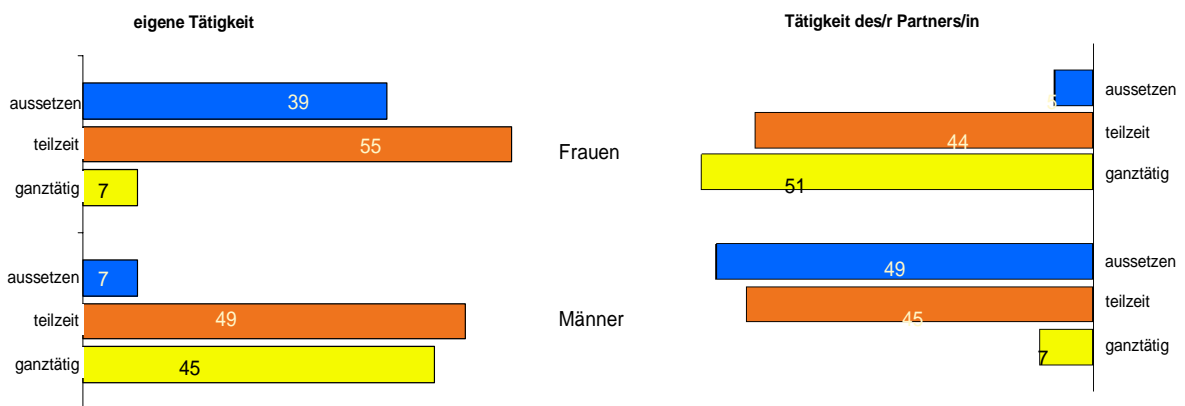
Datenbasis: DSW/HIS: 17. Sozialerhebung
Quelle: Isserstedt u. a. 2004: 320

Abbildung 7: Beschäftigungsstatus des Partners bzw. der Partnerin von Studierenden mit Kind 2003 in %



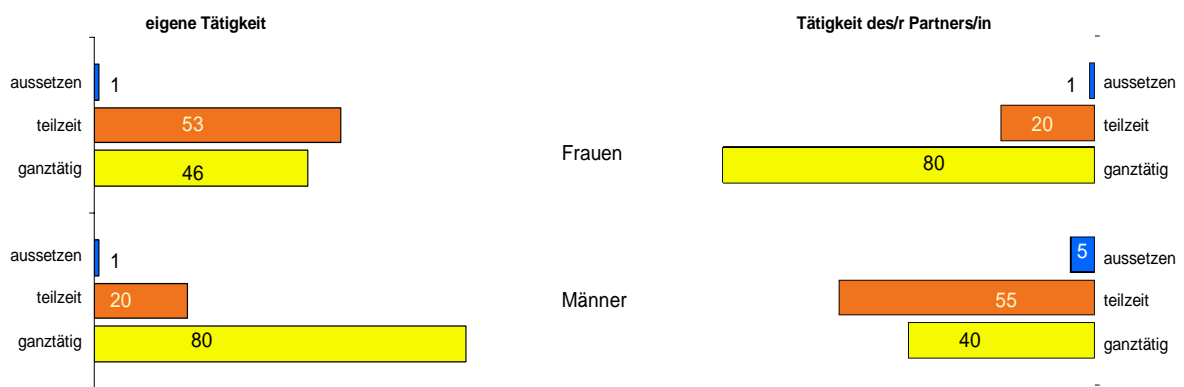
Datenbasis: DSW/HIS: 17. Sozialerhebung
Quelle: Isserstedt u.a. 2004: 320

Abbildung 8: Vorstellungen von der eigenen Tätigkeit (Studium/Job) und der Tätigkeit des Partners bzw. der Partnerin bei Kindern unter 3 Jahren (in %) (Dezember 2002)



Datenbasis: HISBUS, Online Panel
Middendorf 2003

Abbildung 9: Vorstellungen von der eigenen Tätigkeit (Studium/Job) und der Tätigkeit des Partners bzw. der Partnerin bei Kindern im Grundschulalter (in %) (Dezember 2002)



Datenbasis: HISBUS, Online Panel
Middendorf 2003

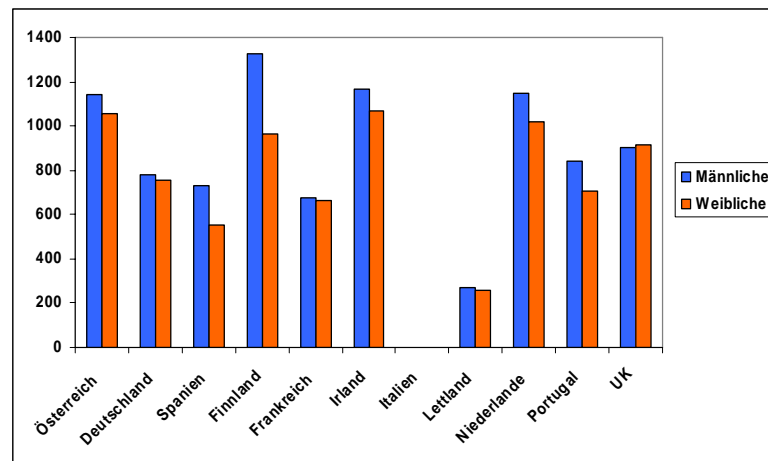
Tabelle 2: Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen 2003 (Studierende im Erststudium, die nicht bei Eltern wohnen in %)

Finanzierungsquelle	ledige Frauen		ledige Männer		verheiratete Frauen		verheiratete Männer	
	mit Kind	ohne Kind	mit Kind	ohne Kind	mit Kind	ohne Kind	mit Kind	ohne Kind
Eltern	13	41	20	40	3	12	8	12
unbare Leistungen durch Eltern oder Partner	10	12	10	10	36	33	16	21
Partner	8	1	3	0	27	16	9	11
BAföG	13	14	13	12	6	7	6	8
Verdienst	23	25	40	29	20	27	38	41
übrige Quellen*	32	7	13	9	9	5	23	7

*dazu zählen u.a.: Unterhalt und Sozialleistungen für die Studierenden und ggf. für ihre Kinder

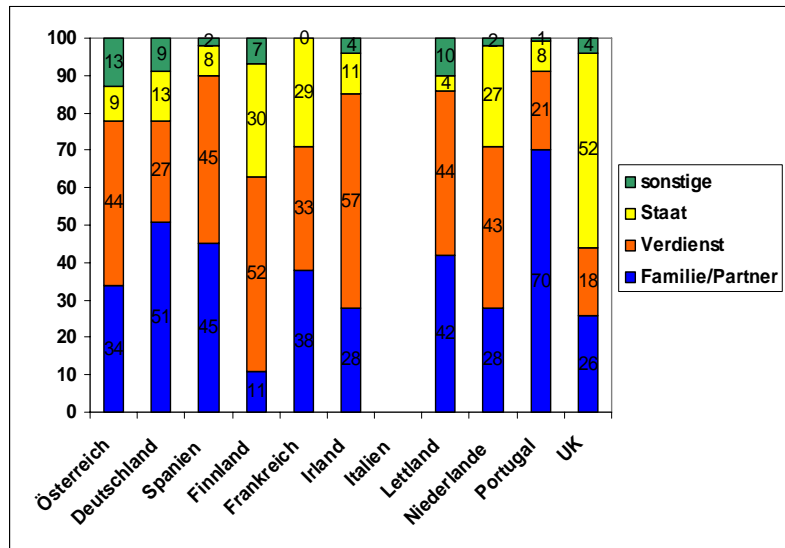
Datenbasis: DSW/HIS 17. Sozialerhebung 2004: 335

Abbildung 10: Einkommen von Studierenden im europäischen Vergleich und nach Geschlecht 2005 in € (Studierende mit eigenem Haushalt)



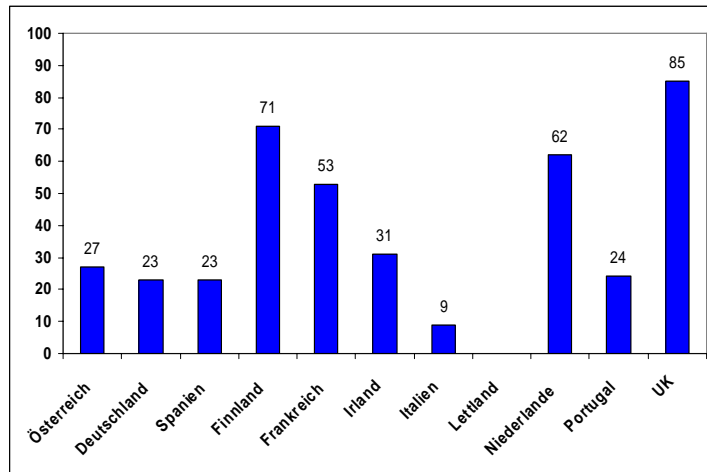
Quelle: Euro-Student-Report 2005: 86

Abbildung 11: Einkommenszusammensetzung von Studierenden im europäischen Vergleich 2005 in % (Studierende mit eigenem Haushalt)



Quelle: Euro-Student-Report 2005: 90

Abbildung 12: Anteil der staatlichen unterstützten Studierenden im europäischen Vergleich 2005 in %



Quelle: Euro-Student-Report 2005: 98

Tabelle 3: Gründe für eine Studienunterbrechung von Eltern nach Geschlecht 2003
Studierende im Erststudium 2003 in %

	insg.	insgesamt		Frauen		Männer	
		ohne Kind	mit Kind	ohne Kind	mit Kind	ohne Kind	mit Kind
Unterbrecherquoten	15	14	47	13	56	14	34
Unterbrechungsgründe*							
Zweifel am Sinn des Studiums	29	31	17	33	14	30	24
andere Erfahrungen sammeln	25	28	9	30	5	26	16
Erwerbstätigkeit	25	26	22	22	14	29	39
finanzielle Probleme	21	21	18	18	11	24	33
gesundheitliche Probleme	19	20	11	23	11	18	11
familiäre Probleme	14	14	17	14	13	13	24
Schwangerschaft/Kindererz.	12	0	76	0	88	0	50
Wehr- und Zivildienst	4	4	3	0	0	7	10
sonstige Gründe	22	24	8	25	6	23	13

Datenbasis: DSW/HIS: 17. Sozialerhebung
Quelle: Isserstedt u.a. 2004: 329

Tabelle 4a: Teilzeitstudiengänge an Bayerns Fachhochschulen

Hochschule	Studiengang	Art des Studiengangs	Zielgruppe
Ansbach	Information und Multimedia	Weiterbildung; berufsbegleitend; Diplom	Berufstätige
Augsburg	Baumanagement	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	ArchitektInnen; BauingenieurInnen
Biberach	1. Internationales Immobilienmanagement	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	2. Unternehmensführung	Weiterbildung; berufsbegleitend; Diplom	Berufstätige
Coburg	1. Klinische Sozialarbeit	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	2. Financial Management	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
Deggendorf	1. IT Kompaktkurs Wirtschaftsinformatik	Grundständig; berufsbegleitend; Bachelor	Eltern; Berufstätige
	2. Gesundheitsmanagement	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Führungskräfte/Gesundheitswesen
Kempten	1. Information and Communication Management	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	2. International Business and Consulting	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
Landshut	1. Social Work	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	2. Systems Management	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	3. Industriemarketing und technischer Vertrieb	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige

Quelle: <http://www.iwi.hs-karlsruhe.de/teilzeitstudium/wo/bay.htm>

Tabelle 4b: Teilzeitstudiengänge an Bayerns Fachhochschulen

Hochschule	Studiengang	Art des Studiengangs	Zielgruppe
München	1. Wirtschaftsingenieurwesen	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	2. Electrical Engineering	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	3. Mikro- und Nanotechnik	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
	4. Systems Engineering	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
Neu-Ulm	Betriebswirtschaft	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige Ärzte; Ingenieure
Nürnberg	1. Informatik	Grundständig; berufsintegriert; Bachelor	Im Rahmen der Studienmodells "International Co-operative Studies" des Fördervereins ICS e.V.
	2. Informationstechnik	Grundständig; berufsintegriert; Bachelor	
	3. Wirtschaftsinformatik	Grundständig; berufsintegriert; Bachelor	
	4. Internationale Betriebswirtschaft	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige
Schweinfurt	Internationale Wirtschaftsbeziehungen in Mittel- und Osteuropa	Weiterbildung; berufsbegleitend; Master	Berufstätige

Quelle: <http://www.iwi.hs-karlsruhe.de/teilzeitstudium/wo/bay.htm>